

25. *Sylvia nisoria* Bchst. Sperbergrasmücke. Kommt ziemlich spärlich vor.

26. *Accentor modularis* L. Heckenbrannelle. Zwei Stück im Stadtwalde im Frühjahr 1905 beobachtet. Sehr selten.

27. *Anorthura troglodytes*. Zaunkönig. Standvogel, aber spärlich vertreten.

28. *Aegithalus candatus* (L.) Weissköpfige Schwanzmeise. Sehr selten. Herr Werfft sah im November 1904 im Stadtpark einen Flug von ca. 30 Stück.

29. *Parus caeruleus* L. Blaumeise. Spärlich vertreten.

30. *Parus frnticeti* Wallgr. Sumpfmehse. Brutvogel.

31. *Parus ater* L. Tannenmeise. Nicht selten. Dürfte auch hier brüten.

32. *Parus major* L. Kohlmeise. Ziemlich häufig. Brutvogel.

33. *Sitta caesia* Wolf. Kleiber. Selten. Nur einmal, 9. Februar 1905, im Stadtpark gesehen. Für meine Sammlung erhielt ich ein Stück der ostpreussischen Form *Sitta europaea Homeyeri* (Naumann III. Aufl. Bd. 2 Tafel 23 Fig. 3), welches im Spätherbst 1902 Kinder bei Neudeck (10 km von hier) gefunden haben. Diese Tatsache bestätigt die Angabe Floerickes (Avifauna S. 176), dass die hellbäuchigen Nordkleiber bisweilen zu uns — im Winter — kommen.

(Fortsetzung folgt.)

---

### Aus dem Leben des Alpentannenhähers (*Nucifraga caryocatactes relict*a Reichenow).

Von Eugen Donner, Wien.

Die Verbreitung des Alpentannenhähers ist sehr verschieden, es gibt z. B. im Herzogtum Kärnten Gegenden, wo man jahrelang keinen zu Gesicht bekommen kann, hingegen trifft man ihn in anderen Teilen des Landes, besonders in den waldreichen höheren Lagen, viel häufiger, keineswegs aber so oft wie den Eichelhäher (*Garrulus glandarius*), der zu den gemeinsten Vögeln zählt. In der Umgebung von Villach, einer sicherlich nicht waldarmen Gegend in einer Höhe von ungefähr 530 Metern, habe ich im Laufe der Jahre nur zweimal Tannenhäher gesehen, und beide Male dürfte es sich um verflogene handeln. Den ersten beobachtete ich im September an einem Waldrande, den zweiten

im Juli im Bergwald; sonst ist mir auf meinen ausgedehnten Streifzügen keiner in den Weg gekommen. Mehrere Stunden von Villach entfernt, an der steilen Strasse, die zum herrlich gelegenen Feld am See und in weiterer Folge zum Millstättersee führt, tauchen im Herbst viele Tannenhäher auf, denen vielleicht die grossen zusammenhängenden Waldungen mehr zusagen, denn Haselnüsse gibt es überall recht viele, wenn auch nicht Zirbelkiefern, die ebenfalls auf den Vogel eine grosse Anziehungskraft ausüben sollen. Am Weissensee in Oberkärnten (Seehöhe ungefähr 950 Meter) kommt er verhältnismässig häufig vor, obwohl ich die Zirbelkiefer nicht allzu oft antraf. Wald und Haselnüsse hat er dorten genug, weshalb er sich sehr heimisch fühlt. Sein gewöhnliches Aufenthaltsgebiet ist der Bergwald, den er bis zu den Felsen hinauf besiedelt. In 1600 Meter Höhe konnte ich ihn noch oft beobachten, in höheren Lagen nicht mehr.

In Jägerkreisen unterscheidet man zwei Arten von Tannenhähern, dick- und dünnschnäbelige; Reichenow nennt aber in seinem Buche („Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands“) drei Arten, nämlich 1. Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), Jahresvogel Ostpreussens, der vereinzelt in deutschen Gebirgen, häufig in Skandinavien, den Ostseeprovinzen, Finnland und im nördlichen Russland vorkommt; 2. Alpentannenhäher (*Nucifraga caryocatactes relicta* Reichenow), vereinzelt in den bayerischen, häufig in den schweizerischen und österreichischen Alpen, selten in den Karpathen, hat dunkleres Körpergefieder als die nordische Form und kleinere weisse Tropfenflecke; 3. Dünnschnäbeliger Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes macrorhyncha* Brehm), brütet in Sibirien, unregelmässiger Gast im Herbst, unterscheidet sich von den früher erwähnten Formen durch einen schlankeren Schnabel, auch ist der Ton des braunen Körpergefieders dunkler als bei der nordischen, aber heller als bei der Alpenform. Die Tropfenflecke sind wie beim Alpentannenhäher. Meiner unmassgeblichen Meinung nach handelt es sich bei meinen Beobachtungen nur um den nach Reichenow in den österreichischen Alpen häufig vorkommenden Alpentannenhäher, denn dünnschnäbelige dürften in den kärntnerischen Gegenden sehr selten sein, häufiger noch in Tirol, wo der Jagdschriftsteller Rudolf Klotz, einer Notiz im „Waidmannsheil“ zufolge, am 25. November 1902 im

Reifental drei Stück dünnschnäbelige Häher erlegte. Das dürften solch „unregelmässige Gäste“ gewesen sein, welche auf ihrer Wanderung bis nach Nordtirol kamen. Im allgemeinen glaube ich aber, dass, wie Reichenow sagt, in den Alpen nur eine Form die herrschende ist, und zwar *relicta*, weshalb beide Arten keineswegs nebeneinander leben, wie man aus manchen Notizen der Presse annehmen könnte. Der Vollständigkeit halber lasse ich einige selbst aufgenommene Daten über den Alpentannenhäher folgen. Masse: Ganze Länge: 32 cm, Länge des Fittichs: 20 cm, Schwanz: 14 cm, Lauf: 4,7 cm, Länge der Mittelzehe: 4,3 cm, der Krallen: 1,4 cm, Schnabellänge: 4,7 cm, Schnabel an der Wurzel: 1,8 cm, Schnabel an der Spitze: 0,3 cm. Der Oberkopf ist lichtbraun ohne Tupfen. Hals, Rücken, Schenkel und Unterkörper sind ebenfalls lichtbraun mit kleinen, weissen Tupfen. Diese sind tropfenförmig und am Rücken bedeutend zahlreicher und kleiner als auf der Unterseite. Der Schnabel ist sehr kräftig. Schwanz mit weissen Enden, Unterschwanzdecken sind schmutzig-weiss, Oberschwanzdecken schwarz, wie die Flügel mit metallischem Glanz, Flügeldecken mit weissen Tupfen, Lauf und Zehen schwarz, Zügel weiss. So sieht ungefähr der Alpentannenhäher aus.

Im Sommer bekommt man selten einen Tannenhäher zu Gesicht, denn er ist sehr scheu, flieht den Menschen, wie er seiner ansichtig wird oder ein verdächtiges Geräusch vernimmt. Hoch droben im Bergwald, wo hie und da einmal ein Holzfäller, ein Jäger, ein Hirte, öfter noch eine Beerensammlerin hinkommt, dort ist sein Standort, dort schlägt er auch, meistens an unwegsamem Orten, seine Kinderstube auf. Hier hört man noch oft das laute „kri, kri“ von den Spitzen hoher Fichten, aber kaum ist man näher gekommen, glaubt schon den vorsichtigen Vogel zu erblicken, da ist er wieder weggeflogen, um in einiger Entfernung durch sein Geschrei den neugewählten Ruheplatz anzuzeigen. Wer dem Tannenhäher nachschleichen wollte, ihn zu erlegen trachten würde, müsste diese Jagd über Stock und Stein, weil ohne jeden Erfolg, sehr bald aufgeben. Drunten im Tal zeigt sich in den Sommermonaten nie einer.

Mit Ende August ändert der Tannenhäher seine Lebensweise gründlich; aus dem sonst so scheuen, jede Begegnung mit dem

Menschen meidenden Vogel, wird ein zutraulicher, sorgloser, fast könnte man sagen dummdreister Strauchplünderer, für den nichts anderes als Haselnüsse zu existieren scheinen. Diese Aenderung geht in dem Tiere selbstverständlich nicht plötzlich, sondern nach und nach vor sich. Nach dem 20. August rücken die Häher vom Hochwald hinunter zu den Waldrändern, treiben sich hier tagsüber herum und sind nicht mehr gar so furchtsam. Gegen den 30. hin stösst man beim Durchstreifen der Gesträuche nicht selten auf einen voreiligen Nascher, welcher die Reife der süssen Kerne nicht erwarten kann, sich im allgemeinen noch nicht gar sorglos benimmt, vielmehr den Aufenthalt im dichten Geäst den luftigeren Sitzen auf den Wipfeln vorzieht. Auch jetzt ist es noch keineswegs so leicht, einen zu schiessen, was ich zu meinem Aerger hinreichend erfahren konnte, immerhin hat er einen guten Teil seiner Scheu abgelegt. In den ersten Tagen des September werden gewöhnlich die Haselnüsse ganz reif, und jetzt beginnt für den Tannenhäher die schöne Zeit, in der er wie ausgewechselt ist. Er frisst fast nur Nüsse, gelegentlich auch ein Insekt, wenn es ihm eben gerade unterkommt, wie ich durch Magenuntersuchungen frisch erlegter Exemplare feststellen konnte. Sein äusserst kräftig entwickelter Schnabel befähigt ihn, mit Leichtigkeit die Schalen der Nüsse zu sprengen, trotzdem tut er dies nicht vollständig, sondern schluckt viele Schalenteilchen mit hinunter. Der scharfe Magensaft wird mit diesen harten Splittern schon fertig.

Das Tagewerk des Tieres besteht um diese Zeit nur in dem Aufsuchen der Haselnüsse und im Verstecken der erworbenen Beute für den Winter. Vom frühen Morgen bis nach Sonnenuntergang, mit Ausnahme der Mittagsstunden, und oft die nicht einmal, ist er fast ununterbrochen bei der Arbeit. An einem Waldrande, in dessen Nähe sich Haselsträucher hinziehen, kann man das Treiben der Tannenhäher beobachten. Man sieht sie immer hin- und herfliegen; sie sammeln in den Büschen die Nüsse, stopfen ihren dehnbaren Kehlsack damit voll, nehmen zum Ueberfluss noch eine Nuss in den Schnabel, um schwer beladen in unsicherem Fluge dem nächsten Waldbaum zuzusteuern. Ich schoss einmal einen Tannenhäher, der siebzehn Stück unzertheilte Haselnüsse mit ihren Schalen im Kehlsack hatte und die



achtzehnte Nuss im Schnabel trug, weshalb der Hals recht unförmig aussah. Einen Teil der Beute hebt er für die Zeit der Not auf, indem er die Früchte in Spalten und dergleichen einklemmt, den Rest verzehrt er mit grossem Behagen. Der von vielen für plump gehaltene Vogel ist beim Aufknacken der Nüsse sehr geschickt; er nimmt die Nuss zwischen die Füsse, hämmert einigemal mit seinem starken Schnabel fest darauflos, bis die Schale entzwei ist. Den Kern scheint er nicht weiter zu zerkleinern, denn ich fand in dem Magen meistens noch grosse Stücke, die er — der Beschaffenheit nach zu schliessen — erst genoss, während der übrige Mageninhalt aus zerkleinerten Nüssen bestand, was ich eben als Resultat der Verdauungstätigkeit ansah. Zum Aufknacken wählt er sich eine breitere Fläche, sei es ein Ast, eine Felsplatte, die Kante eines Zaunes, nie aber, meiner Erfahrung nach, den blossen Erdboden, den er überhaupt zu meiden scheint; dabei macht der drollige Kumpan einen solchen Lärm, dass man schon auf einige Entfernung das Klopfen vernimmt. Beim Absuchen der Zweige verfährt er sehr gründlich; zuerst klettert er drinnen im Strauch herum und bricht die Nüsse ab, später, wenn der Busch schon stark gezehntet ist, dann fliegt er ihn von aussen an, rüttelt dort wo er etwas sieht und nimmt sich schnell seine Beute. Von Zeit zu Zeit erscheint er auf der Spitze des Strauches, steckt zuerst seinen langen Schnabel heraus, sieht sich einige Male um, sichert und verschwindet wieder, was ein reizender Anblick ist.

Mit dem Sichern scheint es nicht gar weit her zu sein, sonst würde er nicht, falls er etwas Verdächtiges bemerkt hat, schon nach kurzer Zeit seine Arbeit fortsetzen, eine Sorglosigkeit, welche ihn unter Umständen das Leben kostet. Hat er z. B. einen Menschen bemerkt, so bleibt er allerdings einige Zeit ganz still; aber nicht lange; er dürfte sich nicht länger zurückhalten können, die Gier, Hunger ist es nicht, reisst ihn fort, obwohl er sich im Laubwerk meistens sehr gut versteckt gehabt hatte. Vermöge dieser Eigenschaft kann man an einem geeigneten Orte binnen einigen Stunden viele Tannenhäher erlegen, ohne sich vom Platze zu rühren. Ich hatte einmal an dem Rande eines Fichtenwaldes gerade einen Häher herabgeschossen, wollte eben eine neue Patrone in den Lauf schieben, da kam schon der

zweite angefliegen und liess sich auf demselben Baum nieder, von dem eine Minute vorher sein Kamerad von den tödlichen Schrotten getroffen herabfiel. Weder die starke Detonation, noch der tote Vogel hatten den Häher irritiert. Man braucht nicht einmal im Flug zu schiessen, weil die Vögel ohnehin schon auf den ersten Aesten auffussen. Jedes andere Wild wäre durch ein paar Schüsse total vergrämt, nur die Tannenhäher sammeln ruhig ihre Nüsse weiter als ob nichts geschehen wäre. Gewöhnlich konnte ich einen wohlgezielten Schuss anbringen, denn sie sassen, wenn sie mich auch gesehen hatten, doch noch einige Sekunden ganz ruhig da. Wer das nicht selbst gesehen, glaubt es nicht, dass der sonst so scheue, den Menschen schon von weitem fliehende Vogel im Herbst seine Lebensweise so gründlich ändern könne. Man hat behauptet, nur die jüngeren Häher seien derart dumm und liessen sich von den Menschen niederschliessen, weil sie eben mit ihnen noch keine Bekanntschaft gemacht hätten. Dies scheint mir nicht richtig zu sein. Im Sommer lässt sich der junge Tannenhäher ebensowenig überrumpeln wie der alte, da kennt er den Jäger; im Herbst, wo das Tier noch reicher an Erfahrungen wurde, sollte er ihn auf einmal nicht kennen? Gewiss erwischt man den jungen beim Haselnussstrauch viel leichter als den alten, doch auch dieser lässt seine Weisheit wenig leuchten. Ich habe das alles in natura beobachten können, habe in der fraglichen Zeit meine ganze Aufmerksamkeit diesem Zustande des Tieres geschenkt und bin zur Ueberzeugung gekommen, dass die Zeit der Haselnussreife eine Art Rausch verursacht, seine Urteilkraft lähmt, ihn blind gegen Gefahren macht, die er sonst als kluges Tier sofort erfasst hatte. Er sieht den Menschen, erkennt ihn als seinen Feind, mit dem er vielleicht schon schlimme Erfahrungen gemacht, aber der starke Trieb in ihm, die Gier nach den süssen Mandeln betäubt ihn, lässt ihn die Gefahr unterschätzen. Die Sinne haben sich in der kritischen Zeit nicht geändert, er sieht und hört genau so gut wie früher, er guckt oft ängstlich aus dem Strauch, sitzt lange sichernd auf der Spitze einer Fichte, aber der Effekt all' dieser Handlungen hat für ihn nur geringen Wert, denn er entrinnt den Gefahren nicht, vor denen er sich hüten will. Ich kann nach meinen Erfahrungen das Tier nicht dumm nennen, nein, klug ist

es, nur zu einer bestimmten Zeit gerät es eben in einen gewissen Dusel, der seine Gehirntätigkeit beeinflusst.

Zur Illustration möchte ich noch zwei Fälle nicht unerzählt lassen. In einer von einigen Fichten unterbrochenen Kette von Haselnusssträuchern entdeckte ich einmal bei Sonnenuntergang mehrere den Früchten eifrig zusprechende Tannenhäher. Auf der Spitze des höchsten Baumes sass einer als Schildwache, so schien es mir, während ich die andern in den Büschen rauschen hörte. Mindestens eine halbe Stunde sah ich den Vögeln vom benachbarten Waldrande zu und überlegte, auf welche Weise ich mich der Schar unbemerkt nähern könnte, doch dies war rein unmöglich, weil die Wache das ganze Terrain übersehen konnte. Ich beschloss deshalb auf „Gut Glück“ die Häher direkt anzugehen. Der Wachposten musste mich gleich bemerkt haben, hielt aber bis auf fünfzig Schritte ungefähr aus und strich ohne einen Warnungsruf ab. Der Häher dürfte überhaupt nicht die Funktionen eines Warners ausgeübt haben. Für den ersten Augenblick dachte ich, dass die Schar nach dem Beispiele des Genossen sich empfehlen würde; es blieb aber alles ruhig, das heisst die Häher liessen sich in ihrer Arbeit nicht stören, nachdem sie sich allerdings einige Minuten ruhig verhalten hatten. Mittlerweile war ich beim ersten Busch angelangt, wo ich mich auf ein Knie niederliess, die Flinte schussfertig in den Händen. Richtig, da raschelte es schon und keine drei Schritte entfernt sah ich den Häher ganz gemütlich, in der unmittelbarsten Nähe des verderbenbringenden Feuerrohres, von Ast zu Ast hüpfen. Bald hatte mich der Vogel entdeckt, flog jedoch nicht weg, sondern hüpfte weiter, mir den Rücken kehrend. Ich liess ihn gewähren, bis er in entsprechende Distanz kam, worauf ich ihn herabschoss, wozu früher scheinbar die Gelegenheit günstiger war, in Wirklichkeit ungeeignet, denn ich hätte das Tier unzweifelhaft jämmerlich zerfetzt. Dies muss der Jäger vermeiden, will er nicht zum Schiesser werden. Der Tannenhäher war ein alter Bursche, kein junges Tier. — Einige Tage vorher, am 2. September, befand ich mich zeitig morgens im Nadelwald, nicht gar weit vom Rande entfernt, und hatte eben von einer hohen Fichte ein Eichhörnchen herabgeholt, hielt noch das rauchende Gewehr in der Hand, als zu meinem grössten

Erstaunen ein Tannenhäher laut rufend auf dem Wipfel des Baumes aufusste. Jeder Naturfreund weiss, welche grosse Anfreugung ein Schuss, die friedliche Stille unterbrechend, unter den Bewohnern des Waldes hervorruft. Alles flüchtet und sucht sich zu verbergen. Ich bin fest überzeugt, dass der Vogel in jeder anderen Zeit schleunigst Reissaus genommen hätte, weil er eben instinktiv vor der Gefahr geflohen wäre, was er in diesem „Haselnusstaumel“ nicht tat. In diesem Falle lag absolut keine Notwendigkeit vor, gerade den Ort zum Niederlassen zu wählen, von dem der starke Schall kam, wohl aber in dem früher erzählten Fall, da ja damals das Tier mit Nüssen schwer beladen war, also bald einen Ruhepunkt benötigte.

Brehm, glaube ich, berichtet, dass der Tannenhäher in der Paarungszeit einen bauchrednerischen Gesang hören lässt. Nach meiner Erfahrung kann man diese trommelnden, grunzenden Töne auch in der übrigen Zeit hören, aber gewiss nicht häufig. Ich habe manchen Häher beschlichen und kann mich bestimmt erinnern, dieses Geräusch gehört zu haben, das überhaupt nicht weithin vernehmbar ist, sondern nur dem ganz Nahestehenden auffällt. Das Tier scheint eine Art Wohlbefinden ausdrücken zu wollen; diese Empfindung hatte wenigstens ich. Beim Baumfalken ist es genau so; auch dieser schreit nach Brehm nur in der Fortpflanzungszeit „gick“, was gewiss nicht den Tatsachen entspricht. An meinem gefangenen Baumfalken konnte und kann ich mich genügend überzeugen, dass er „gick“ bei allen möglichen Gelegenheiten ruft, im Sommer wie im Winter, und auch bei ihm scheint es Wohlbefinden und Fröhlichkeit auszudrücken. Die Bewegungen, die der Falke mit dem Kopf dabei macht, scheinen meine Annahme zu bestätigen.

Der Tannenhäher ist ein sehr interessanter Vogel, über dessen Leben, besonders über dessen Brutgeschäft verhältnismässig wenig berichtet wird. Die Frage, ob der schucke Bursche überwiegend schädlich oder nützlich sei, dürfte ebenfalls noch nicht endgültig erledigt sein, wenngleich er in den Augen vieler schon gerichtet ist. Jammerschade wäre es, den schönen Vogel der Ausrottung anheimzugeben, da er als Nestplünderer und Eierdieb entlarvt wurde. Gewiss ist er ein Feind der Niederjagd, der niedergehalten werden muss,



weshalb er aber noch immer nicht ausgerottet zu werden braucht. In den meisten Gegenden kommt er überhaupt nur sporadisch vor; weshalb ihn also dort verfolgen. Wo der Stand zu gross ist, mag man ihn getrost dezimieren, das wird nicht schaden, nur nützen. Töricht ist es, und von grossem Unverstande zeigt es, wenn z. B. ein Blatt, welches dem Vogelschutz dienen will, die Ausrottung des Tannenhähers predigt, weil er einmal beim Nestplündern von einem Vogelschützer betroffen wurde. Ist er in A. infolge seiner Ueberzahl schädlich, so muss er doch nicht in B., wo er sich nur selten zeigt, verfolgt werden. Nur nicht engherzig sein! Wir müssen mit allen Kräften trachten, man kann dies nicht oft genug betonen, die Vogelwelt in ihrem Artenreichtum zu erhalten, zum Wohle der vorwärtsschreitenden Forst- und Landwirtschaft, zur Freude jedes Freundes der herrlichen Natur.

### Altes und Neues vom Harz.

Von W. Voigt in Wernigerode.

Eine Mitteilung über eine Beobachtung der Schneeeule (*Nyctea nyctea* (L.) am Harze, die mir wert scheint, der Vergessenheit entrissen zu werden, erhielt ich kürzlich von Herrn Bankier Schmidt, einem trefflichen ornithologischen Beobachter. Während der 70er Jahre beobachtete er in Begleitung seines Bruders unweit Wernigerode im Christianental einen kleinen Trupp dieser Vögel. Von weitem täuschten sie vom Winde fortbewegte Papierfetzen vor. Es gelang Herrn Oberförster Schmidt ein Exemplar zu schiessen. Der Vogel war nur geflügelt und wurde von Herrn Bankier Schmidt in Gefangenschaft genommen. Die Eule war äusserst matt. Im Frühjahr gab er sie fort, da er nicht mehr genug Nahrung besorgen konnte. Ihr späterer Besitzer hat sie getötet, ihr die Fänge genommen und — nicht präparieren lassen.

Dann habe ich von einer anderen Eule, vom Brutgeschäft des Uhus (*Bubo bubo* (L.) im Harze, zu berichten. Anf meine Anfrage teilte mir Herr Oberförster Hintze in liebenswürdiger Weise folgende interessante Einzelheiten darüber mit, die er mir zur Veröffentlichung zur Verfügung stellte.

In den hiesigen Gräflich v. d. Asseburgschen Harzforsten hat ein Uhu paar seinen Stand aufgeschlagen und schreitet fast alljährlich zum

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Donner Eugen

Artikel/Article: [Aus dem Leben des Alpentannenhähers \(\*Nucifraga caryocatactes relicta\* Reichenow\). 30-38](#)